

## Zweijährige im Kindergarten – Ab zwei dabei –

30

Gabriele Haug-Schnabel

### Inhaltsverzeichnis

1. Der Hintergrund zur Entscheidung, Zweijährige aufzunehmen
2. Unumgängliche Vorgehensweisen und nötiges Wissen angesichts der neuen Situation
  - 2.1 Was brauchen Zweijährige für Wohlbefinden und Entwicklungsfortschritt?
  - 2.2 Die Aufnahme Zweijähriger ist eine Herausforderung ans Team
  - 2.3 Auch die Eltern müssen Voraussetzungen erfüllen, damit es mit Zweijährigen im Kindergarten klappt
3. Die wichtige Phase der Eingewöhnung
  - 3.1 Es war einmal ein Kindergartenkind ...
  - 3.2 Wie Eingewöhnung gelingen kann
  - 3.3 Mindestens drei Personen sind an der Eingewöhnung beteiligt
4. Das Kind ist aufgenommen – der Alltag beginnt
  - 4.1 Ab zwei dabei – Welche Anforderungen stellen Zweijährige an ihre institutionelle Betreuung im Kindergarten?
5. Der aktuelle Forschungsstand zum Thema
  - 5.1 Umgang mit der Trennung
  - 5.2 Woran erkennt man, ob sich ein Kind in der Einrichtung wohl fühlt?
  - 5.3 Passen Wissen über Bindung und frühe außerfamiliäre Betreuung überhaupt zusammen?
6. Literaturhinweise

Im Kindergarten gibt es eine Neuerung. Ist der Rechtsanspruch aller angemeldeten Dreijährigen auf einen Kindergartenplatz erfüllt und sind dann noch Plätze frei, können unter bestimmten Voraussetzungen Zweijährige in die Einrichtung aufgenommen werden. Da ein derartiger Schritt mit einer Veränderung des Betreuungsprofils einhergeht, muss vom Träger bzw. Betreiber bei der Aufsichtsbehörde, meist beim Landesjugendamt, ein Antrag auf Betriebserlaubnis gestellt werden. Die Behörde gibt nach positivem Prüfergebnis die Einwilligung, Kinder unter drei Jahren betreuen zu dürfen.

Was heißt das? Werden die Kleinen heutzutage früher kindergartenreif? Nein, Zweijährige sind auch heute noch zu jung für den Besuch eines »klassischen« Kindergartens, entworfen für die Betreuung und Förderung von Kindern zwischen drei und sechs Jahren. Soll dieses Vorhaben gelingen, muss der Kindergarten sich neu konzipieren. Er muss für Zweijährige zur beruhigenden, stärkenden und gewinnbringenden Sicherheitsbasis und Erfahrungsfläche außerhalb der Familie werden und weiterhin eine Einrichtung bleiben, die allen Kindern im Vorschulalter die nötigen Zuwendungsangebote und Entwicklungsimpulse bereit hält, damit diese in die Sozialgruppe finden und dort altersgemäß aktiv und kompetent werden.

## 1 Der Hintergrund zur Entscheidung, Zweijährige aufzunehmen

Der Idee, Kindergärten auch für Zweijährige zu öffnen, gingen verschiedenste Überlegungen voraus.

- *Die Vereinbarkeit von Kindererziehung und Erwerbstätigkeit.* Berufstätigkeit und Familiengründung unter einen Hut zu bringen, ist das Ziel recht vieler junger Paare. Oft möchte oder kann das den Nachwuchs hauptsächlich betreuende Elternteil maximal zwei Jahre aus dem Berufsleben aussteigen, und deshalb wird nach einem Betreuungsplatz für das Kleinkind gesucht. Verschiedene Erwägungen spielen hierbei eine wichtige Rolle. Zu häufig wird eine Ausbildung abgebrochen, wenn zwischendurch lange pausiert wird. Speziell für qualifizierte Fachkräfte ist es schwierig, die Berufslaufbahn längerfristig zu unterbrechen. Ein baldiger Wiedereinstieg wird auch von Unternehmen gefördert. Nicht zu vergessen: zwei Verdiener verbessern die soziale Sicherheit einer Familie.

- *Zweijährige stehen Schlange vor der Kindergartentüre, Dreijährige dagegen nicht in der erwarteten Anzahl.*

Die europaweite Entwicklung zur Ein-Kind-Familie hat zur Folge, dass im Vergleich zu den Vorjahren weniger Dreijährige in Kindergärten angemeldet werden, die in den geburtenstarken Jahren räumlich und vor allem personell für eine gleich bleibend große Zahl an Neuzugängen konzipiert wurden. Dieser Rückgang an Kindern müsste an sich nichts Negatives für die Einrichtungen bedeuten, im Gegenteil, das Arbeiten mit »Werkstattgrößen« von 12–16 Kindern erlaubt ein individuelles Zugehen aufs Kind und wäre für alle Beteiligten viel erfreulicher und weit effektiver. *Unter den Gesichtspunkten der Entwicklungsförderung und Elementarpädagogik sind weniger Kinder in den Kindergarten-Gruppen weit günstiger.* Und eine ErzieherInnenzahl, die auch zwischendurch Angebote und Begleitung für mal nach Alter, Geschlecht oder Thema sortierte Kleingruppen möglich macht, wäre zu begrüßen. Doch das große Umdenken bezüglich Kindheit und darauf abgestimmte Betreuungs-, Entwicklungs- und Bildungsangebote hat noch nicht begonnen. So dominieren finanzielle Erwägungen, denn weniger Kinder bedeuten weniger Zuschüsse. Die realistische Angst vor Gruppenschließungen und damit Arbeitsplatzverlust steht dagegen für viele Erzieherinnen im Vordergrund.

Im Kindergarten haben wir ein nicht in Anspruch genommenes Platzangebot, in der Krippe eine nicht zu befriedigende Nachfrage. Ein neuartiger Bedarf an Betreuungsplätzen macht sich bemerkbar, der sich vor allem in einem Wunsch der Eltern nach Betreuungsangeboten für Zweijährige äußert. So war man gezwungen, nach einer Lösung zu suchen, die beides auffängt. Und der Kindergarten reagierte mit einem an Kundenwünschen orientierten neuen Angebot: Kinder zwischen 24 und 35 Monaten können bereits aufgenommen werden, stundenweise, halbtags, sogar ganztags. Man passt sich den El-



ternwünschen an und bietet Zweijährigen Betreuung, Anregung sowie Sozialkontakte mit älteren Kindergartenkindern (Bensel, J. & Haug-Schnabel, G., 1999).

- *Mit anderen Kindern heranwachsen.*

Es ist immer mehr Eltern wichtig, dass ihr Kind schon früh gleichaltrige und vor allem auch ältere Spielkameraden erlebt. Nicht nur die geringe Anzahl an Krippenplätzen, sondern auch das altersgemischte Angebot des Kindergartens, das eher einer Familienstruktur gleicht, lässt immer mehr Eltern einen Platz im Kindergarten wählen.

Fehlen zu Hause Geschwister, so kann dieser Sozialisationsaspekt durch die altersgemischte Kindergruppe ausgeglichen werden. Die Möglichkeit, bei altersgleichen Anregungen wie altersgemischten Angeboten und Unternehmungen regelmäßig und ohne viel Aufwand als Beobachter und bald auch als Mitspieler beteiligt zu sein, wird von vielen Kindern motivierend erlebt.

## 2. Unumgängliche Vorgesandten und nötiges Wissen angesichts der neuen Situation

Es ist nicht damit getan, per Beschluss das Aufnahmealter für Kindergarten-Starter um ein Jahr herabzusetzen. *Vielfältige Vorplanungen und pädagogisch relevante Änderungen werden nötig, bevor die ersten Zweijährigen aufgenommen werden können.* Der Kindergarten muss reif für die

Zweijährigen werden (Haug-Schnabel, G. & Bensel, J., 2000). Er muss so konzipiert und organisiert sein,

- dass die Kleinen von einem vorgezogenen Kindergartenstart profitieren und die Vorteile von gleichaltrigen und älteren Spielpartnern erfahren können,
- dass weiterhin gewährleistet ist, für Kinder zwischen drei und sechs Jahren die vielerorts erreichte Qualität zu halten, Begleitungsintensität, Lernanreize und Angebotsniveau sogar zu steigern.

### 2.1 Was brauchen Zweijährige für Wohlbefinden und Entwicklungsfortschritt?

Zweijährige sind nicht nur ein Jahr jünger als Dreijährige, *es sind Kinder in einem anderen Entwicklungsabschnitt* mit anderen Bedürfnissen zur Weiterentwicklung (Haug-Schnabel, G. & Bensel, J., 2004, 2005a, b). Ihre motorische Entwicklung ist weit fortgeschritten, so dass ihrer Freude am Explorieren und Interagieren mit ihrer Umwelt nichts mehr im Wege steht – *vorausgesetzt eine vertraute Bezugsperson ist in der Nähe und jederzeit kontaktierbar.* Zweijährige haben bereits einige wichtige Entwicklungsaufgaben hinter sich gebracht, doch auch nach dem zweiten Geburtstag muss einiges Neues geleistet werden, speziell, wenn man zu diesem Zeitpunkt bereits in einen Kindergarten gehen soll.

- *Der Aufbau einer neuen Beziehung*

Ein Kindergarten kann zweifellos für viele Zweijährige eine höchst interessante Angelegenheit mit attraktiven Angeboten sein, wenn sie diese in Anwesenheit von Mutter oder Vater stundenweise genießen können. Allein die Tatsache, dass ihre bisherigen Hauptbezugspersonen vereinbarungsgemäß nicht in der Institution verbleiben, sondern sie Fachleuten anvertrauen und im Kreis anderer Kinder zurücklassen, stellt das Problem dar, das vom Kind nicht allein bewältigt werden kann. Es kursieren viele Kriterien, nach denen ein Kind angeblich als »kindergartenreif« eingestuft werden kann. Sie betreffen vorrangig seinen Stand bei der Sauberkeitsentwicklung (»geht allein zur Toilette«), seine feinmotorischen (»kann mit Schere und Stift umgehen«) und sprachlichen Fähigkeiten (»kann erzählen, was es gerade macht oder möchte«) und Ansätze sozialer Kompetenz (»trägt eigene Spielideen bei«). Diese Anforderungen sind bei einer realistischen Einschätzung des Entwicklungsstandes völlig überzogen, zumal viele dieser »Ziele« gerade im Kindergarten leicht erreicht werden können und hier auch Thema sind. Wirklich relevant für die Entscheidung »reif für den Kindergarten« ist, ob das Kind, zweijährig oder dreijährig, bereits in der Lage ist, den Kreis seiner Bezugspersonen zu erweitern und die zeitweilige Trennung von seinen Hauptbindungspersonen ohne Belastung zu verkraften. Wenn auch Mutter und Vater die Hauptbindungspersonen des Kindergartenkindes bleiben, kommt der Erzieherin als zusätzlicher Betreuungsperson eine bedeutende Rolle für den Aufbau der Erzieher-Kind-Beziehung zu, auf deren Grundlage sich das Kind in der Einrichtung wohl fühlen und weiterentwickeln kann.

Ein emotional möglichst wenig belastender Übergang wird am ehesten durch eine behutsam gestaltete Eingewöhnungsphase (vgl. Kap. 3.2) gewährleistet. Alle Kinder profitieren von einer mehrtägigen, von den Eltern begleiteten Eingewöhnungszeit. Das anwesende Elternteil baut einen zugewandten Kontakt zu der Erzieherin auf, die das Kind eingewöhnt. Die von Seiten der Mutter bewusst durchgeführte Öffnung der Mutter-Kind-Dyade ist ein wichtiger positiver Faktor für die Erweiterung des Bezugspersonenkreises und für das Gelingen der außerfamiliären Betreuung. Die in dieser Zeit gemachten Erfahrungen des Kindes mit seiner neuen Bezugsperson prägen seine Einstellung zum erweiterten Lebensumfeld. Wie feinfühlig die Erzieherin dem Kind gegenüber ist, wie positiv und zugewandt sie mit ihm interagiert und wie beständig und kontinuierlich sie ihm zur Verfügung steht, bestimmen die Beziehungsqualität. Die Verantwortung für den Beziehungsaufbau trägt die individuelle Erzieherin. Die erworbene Beziehungsqualität nimmt Einfluss auf die Art und den Erfolg des Informationserwerbs, sie gibt Strukturen vor, wie das Kind mit Neuheit und Komplexität umgehen wird. In Explorations-situationen entscheidet die Anwesenheit der neuen *secure base* und die Möglichkeit der schnellen körperlichen, sprachlichen oder wenigstens visuellen Kontaktaufnahme mit ihr darüber, wie das Kind die Situation einschätzt und seine Aktionen plant.

- *Interagieren und kommunizieren*

Die Entwicklung von Sprachverständnis und Sprachproduktion ist im dritten Lebensjahr voll im Gange und braucht die Kommunikation mit erwachsenen Bezugspersonen, da diese durch ihre Sprechweise Wortschatz, Grammatik und Sinninhalt vermitteln. Die Bezugspersonen müssen viele Fragen stellen, gut zuhören und eine innere Bereitschaft zur Kommunikation mit dem Kind mitbringen.

Immer mehr Interaktionen werden vom Kind selbst gestartet, *vorausgesetzt es wird hierzu ermuntert und findet einen zuhör- und antwortbereiten Ansprechpartner.*

Den Erwachsenen kommt in diesem Zusammenhang eine besonders herausragende Rolle zu, da der sprachliche Austausch zwischen Kindern in diesem Alter eher spärlich ist. Das ist sicher auch einer der Gründe, weshalb ein- und zweijährige Kinder Erwachsene als Spielpartner im Zweierkontakt wie auch als Ansprechpartner anderen Kindern vorziehen. Die erwachsene Bezugsperson versteht schneller, was gemeint ist, hilft auszudrücken, was zu sagen ist, erkennt Bedürfnisse und Wünsche unmissverständlich und ist natürlich auch eher in der Lage, eigene Ideen zurückzustellen und sich auf die Spielvorstellungen eines Kindes einzulassen.

Zwischen dem 1. und 2. Geburtstag nimmt das Interesse an anderen Kindern merklich zu. Im entspannten Feld können Zweijährige bereits intensiv miteinander interagieren, wobei die gegenseitige Imitation eine herausragende Rolle spielt. Sie ist ein geeigneter Versuch, die eigenen Verhaltensweisen mit denen eines anderen Kindes abzustimmen. Dieses Vorhaben gelingt nur einem Kind, das seine Aufmerksamkeit und Gefühlszustände regulieren und mit der Aufmerksamkeit für andere Kinder und für sich ereignende Geschehnisse koordinieren kann.

Wenn Zweijährige spielen, spielen sie oft parallel nebeneinander mit vergleichbaren Spielsachen. Es kann aber auch die gemeinsame Beschäftigung mit einem Gegenstand dominieren. Objektbezogene Kontakte sind die häufigsten. Das gemeinsame Interesse an einem Gegenstand startet den Kontakt und hält ihn aufrecht. Schnell kommt es zu aufeinander aufbauenden Aktivitäten, in denen die Kinder mitunter verschiedene Rollen übernehmen. Dieses immer anspruchsvoller werdende Miteinander führt verständlicherweise auch zu Konflikten, z. B. weil ein Gegenstand oder das Gefühl, dank ihm kurz das Sagen zu haben, allseits begehrt ist und sein Verlust auch den Verlust der Kontrolle über den weiteren Spielverlauf bedeuten kann. Eine Tatsache: *Mit Zweijährigen steigt die Konflikthäufigkeit in der Gruppe*, in über 80% dieser Fälle handelt es sich um Besitzkonflikte. Aber diese Auseinandersetzungen bieten eine wichtige Informationsquelle über Beziehungen und Handlungsspielräume – wenn man damit nicht allein gelassen wird. Bietet sich hier eine einfühlsame und kompetente Erzieherin als Hilfestellung bei der Lösung der Probleme an, vermittelt und erleichtert sie die Kommunikation, so ist dies eine gute Schulung in Richtung selbstständige Lösung von Problemen.

- *Sich kennen lernen und einen Platz in der Welt finden*

Die frühe aktive Teilnahme des Kindes an Interaktionen wird als Vorstufe für eigenständige Prozesse gesehen. Durch den wechselseitigen Austausch mit seinen Bindungspersonen entwickelt der Säugling ein Gefühl für sich selbst. Die Reaktionen der Interaktionspartner lassen Gemeinsamkeiten aber auch Differenzen erleben. Es sind die sich teils deckenden und teils abweichenden Erfahrungen, die dem Säugling klar machen, dass zwischen ihm und der Umwelt ein Unterschied besteht. Identität bildet sich durch unzählige Interaktionen mit den Bezugspersonen. »Obwohl niemals eine einzelne positive oder negative Erfahrung das gesamte Selbstbild dominieren kann, hat doch potentiell jede soziale Situation Anteil am Aufbau des Selbstbildes und Selbstwertgefühl eines Kindes« (Sechtig, J. & Viernickel, S., S. 26, 2003).

Am meisten erfährt ein Kind über sich und seine Handlungsfähigkeit, wenn seine Äußerungen und Signale wahrgenommen, richtig gedeutet und ernstgenommen werden. Dazu muss der Erwachsene bereit sein, das subjektive innere Erleben des Kindes zu teilen, so dass seine Reaktionen dem Erlebnisgrad des Kindes entsprechen. Gemeinsame Erlebnisse geben den kindlichen Erfahrungen Konturen und Orientierung. So holt das Kind Informationen zur Spielsituation über abfragende Blicke zur Bezugsperson ein, ein Phänomen, das als »soziale Bezugnahme« (social referencing) bezeichnet wird. Ereignet sich Unerwartetes, passiert etwas Unvorhergesehenes, schaut das Kind die Bezugsperson an und versucht, mit Hilfe ihres Gesichtsausdrucks, aufmunternd locker oder erschrocken warnend, die Lage einzuschätzen. Je nachdem traut es sich, weiter zu erkunden oder unterlässt es, kommt notfalls sogar angerannt. Die soziale Bezugnahme ist eine hocheffiziente Möglichkeit, akut zur Situation Informationen einzuholen und zu überprüfen, ob die eigenen und die Empfindungen der Bezugsperson vergleichbar sind. In dieser Sicherheit beginnt ein Kind den Kindergarten zu erkunden und mit den anderen Kindern Kontakt aufzunehmen, vor allem wenn die Bezugsperson seine Explorationsversuche mit Interesse und bestätigender Unterstützung verfolgt. Gleichaltrige, aber weit mehr deutlich größere Kinder interessieren die Zweijährigen. Damit diese Kontakte für alle zum Gewinn und Genuss werden, gilt eine Regel: *So viel Kommunikation und Interaktion wie möglich zwischen den Altersgruppen, aber auch so viel bewusst durchgeführte Trennung und separate Angebote für Gleichaltrige wie nötig.* Die Altersmischung lebt davon, dass sie nicht dauernd verordnet, sondern auch punktuell und manchmal zeitlich begrenzt möglich ist.

## 2.2 Die Aufnahme Zweijähriger ist eine Herausforderung ans Team

Die »Öffnung nach unten« klappt nur, wenn das ganze Team an der Entscheidung und Planung dieser Umstellung beteiligt ist. Diese Erfahrung wurde überall gemacht, wo die Veränderung anstand. Zweijährige sind in der Vorstellung von Erzieherinnen zu kleine Kinder für den Kindergarten; zumal sie, ihr Entwicklungsstand und ihre Bedürfnisse in der

Ausbildung der meisten Erzieherinnen nicht vorkamen. »Ist die Betreuung Zweijähriger überhaupt mit meiner Berufsvorstellung als »Erzieherin« vereinbar oder muss ich jetzt nur noch pflegen, Windeln wechseln, Nasen putzen und trösten?« »Kann man mit Zweijährigen arbeiten?«

Es lohnt sich, mit Einrichtungen Kontakt aufzunehmen, für die Zweijährige bereits zum Alltag gehören, die längst die ersten Hürden genommen haben, die immer wiederkehrende Probleme kennen, aber auch von deren Lösungen, sogar von Erfolgen, befriedigendem Arbeiten und glücklichen Zweijährigen berichten können. Hier kann man auch erfahren, dass eine Überprüfung des täglichen Handelns immer nötig ist: »Warum machen wir das so? Sind unsere Startgedanken noch relevant? Welche Erfahrungen ließen uns umdenken? Was müssen wir noch verändern? Wo sind wir gerade dabei, Punkte, mit denen wir noch nicht zufrieden sind, zu verbessern?«

Die Arbeit mit Kindern ist ein Prozess, mit dessen Umgestaltung und Weiterentwicklung man nie fertig ist. Eine erste Annäherung an das neue Arbeiten ist durch eine Fortbildung zum Thema möglich und lohnend. Hilfe kann auch durch Experten kommen, die das Team in dieser ersten wichtigen Phase der Umstrukturierung begleiten.

Eine spontane Bereitschaft zur Aufnahme von »Kleinen« ist in den meisten Teams genauso zu finden wie Kolleginnen mit einer eher abwartenden Haltung, wenn nicht sogar Skepsis dieser anstehenden Veränderung gegenüber. Alle Meinungen sollten ins Planungsgeschehen einbezogen werden, die »Aktiven« wie die »Passiven«, denn Skeptiker stellen die Fragen, die Hochmotivierte vergessen, sie zu stellen.

Noch etwas Interessantes passiert. Das Arbeiten wird mit Zweijährigen im Kindergarten automatisch gruppenübergreifender und offener. *Die neue Situation verlangt mehr gemeinsame Planung, da neben altersgemischten nun auch mehr altersgleiche Angebote unumgänglich werden. Und dann sind Spezialistinnen gesucht:*

- Wer freut sich besonders auf die neue Altersgruppe und sieht hier eine verlockende Herausforderung ganz neuer Art: das wachsende Vertrauen Zweijähriger zu spüren und sie beim Reinwachsen in die Gruppe zu begleiten.
- Wessen Schwerpunkt ist die Arbeit mit Texten, Büchern, Geschichten, Liedern für jedes Alter?
- Wer motiviert zu Bewegung und schafft Anreize zum Tanzen?
- Wen spricht die Altersgruppe der Großen am meisten an, weil hier ganz besondere Projekte möglich sind.
- Wem gelingt es besonders gut, Kreatives aus Kindern jeden Alters zu locken?

Sie werden sich wundern, wie viele unterschiedliche Fachfrauen sich in Ihrem Team befinden, wenn Sie mal darüber nachdenken und eine Liste anlegen. Spezialistin zu sein, etwas Besonders gern zu machen, heißt aber nicht, dies dann immer tun zu müssen. Keineswegs. Aber jeder weiß, wen man ansprechen kann, wenn in zwei Gruppen gerade Zweijährige eingewöhnt werden und den »Großen« ein Angebot zusteht. Oder wer die Kleinen

nach der Eingewöhnungsphase mal zu sechst oder acht zusammen nimmt und nur mit ihnen raschelt, knattert, scheppert und quietscht, durch das Zimmer krabbelt oder auf die Wiese geht, während ältere Kinder eine richtig lange Geschichte hören.

### 2.3 Auch die Eltern müssen Voraussetzungen erfüllen, damit es mit Zweijährigen im Kindergarten klappt

Eltern müssen hinter ihrer Entscheidung stehen, ihr Zweijähriges in die außerfamiliäre Betreuung eines Kindergartens zu geben. Sie übernehmen für diesen Erziehungsschritt die Verantwortung, sie treffen die Entscheidung für ihr Kind.

Kein Grund für einen vorgezogenen Kindergartenstart ist die Tatsache, dass der ganze Bekanntenkreis oder fast jede Familie in der Nachbarschaft versucht, ihr Kind nach dem 2. Geburtstag in den Kindergarten zu bekommen. Auch nicht die Vorstellung, durch diese Entscheidung gehöre man automatisch zu den modernen Eltern oder wäre eine emanzipiertere Mutter. Hoffentlich fällt die Entscheidung auch nicht notgedrungen, gegen den Wunsch der Mutter oder der Familie, die eigentlich das Kind noch ein Jahr schwerpunktmäßig Zuhause und im familiären Umfeld betreuen möchte und aus finanziellen Gründen diesen Weg wählen muss. Hier lohnt es sich, nochmals genau nachzudenken und sich beraten zu lassen, ob sich keine Alternativlösung anbietet, denn der Tenor »es ist furchtbar, wir haben keine andere Wahl, armes Kind, da müssen wir durch« lässt Eltern und Kind äußerst schlecht starten. Eine überzeugte Mutter, die ihrem Kind vermitteln kann, dass es sich hierbei um eine tolle Sache handelt, gibt ihm die nötige Sicherheit, sich vorsichtig auf all das Neue einzulassen. Wenn alle Beteiligten sich auch die Zeit lassen, dass das Kind mit der neuen Situation vertraut werden kann und es Zuhause wie in der Einrichtung viel Aufmerksamkeit erfährt, wird es sich bald wohl fühlen und spüren, dass es einen neuen Lebensbereich dazu gewinnt, seine Eltern und sein Familienleben aber nicht verliert.

Kindergärten mit Qualitätsanspruch nehmen Kinder *unter festen Bedingungen* auf. Sie legen Wert auf Absprachen mit den Eltern, an die sich diese auch halten *müssen*.

Erzieherinnen sollten den Eltern Tipps geben, was erfahrungsgemäß den Start im Kindergarten erleichtert. Ein Anschreiben eines Kindergartens soll Ihnen beispielhaft zeigen, was damit gemeint ist:

Liebe »neue« Eltern!

Bald kommt Ihr Kind zu uns in den Kindergarten.

Auf diesen wichtigen Termin haben wir uns schon intensiv vorbereitet.

Vor dem Hintergrund der neuesten Bindungsforschung gewöhnen wir Erzieherinnen des St. Michael Kindergartens jedes neue Kind sehr behutsam ein.

Das heißt bei uns:

- 1) in der ersten Zeit begleitet von Mutter oder Vater (»elternbegleitet«), um dem Kind anfangs die nötige vertraute Sicherheit zu geben
- 2) und mit einer Erzieherin von uns, die als feste Bezugsperson während der Startzeit jeden Morgen Ihr Kind in Empfang nimmt und ihm den Weg in die Gruppe und den Kontakt zu anderen Kindern erleichtert (»bezugspersonenorientiert«).

Um diese sanfte Eingewöhnung gewährleisten zu können, dürfen nicht alle neuen Kinder am gleichen Tag starten. So werden die zwei Erzieherinnen pro Gruppe etwa in 14-tägigem Abstand je ein neues Kind eingewöhnen. Das bedeutet, dass sich für das dritte und vierte Kind der Kindergartenstart um 2 Wochen nach hinten verschieben kann. Gönnen Sie Ihrem Kind diese Zeit. Denn dann hat die Bezugserzieherin die Möglichkeit, sich voll auf Ihr Kind einzustellen, was ihm den Übergang in den Kindergarten erfahrungsgemäß wesentlich erleichtert.

Suchen Sie das Gespräch mit uns. Wir finden sicher gemeinsam eine gute Lösung.

Weitere Starterleichterungen sind bekannt:

- Der Kindergartenstart eines Kindes, egal ob zwei- oder dreijährig, sollte nie zeitgleich mit dem Wiedereinstieg der Mutter ins Berufsleben stattfinden, da sonst die Eingewöhnung unter Zeitdruck geschieht und eine selbst gestresste Mutter das Kind verunsichert. Die Landesjugendämter haben die Bedeutung dieses Punktes erkannt und im Rahmen einer Betriebserlaubnis die vorzeitige Aufnahme von einzelnen Kindern in den Kindergarten geregelt. Kinder, die vor der eigentlichen Aufnahme in den Kindergarten besuchsweise zu »Schnuppertagen« oder »Eingewöhnungsbesuchen« in den Kindergarten kommen, sind wie die offiziell aufgenommenen Kindergartenkinder gesetzlich unfallversichert.
- Wenn die Erzieherinnen das begleitende Kuscheltier beim Namen nennen können, für Schmusetuch, Flasche oder Schnuller das gewohnte Wort sagen, und ihnen vielleicht sogar schon Vorlieben und Abneigungen des Kindes bekannt sind und sie sich dementsprechend verhalten können, werden Fremdheitsgefühle beim Kind schneller verschwinden. Die Erzieherin vermittelt ihm damit: »Ich kenne dich schon recht gut, du bist mir wichtig«.

- Die Familienperson, die dem Kind emotional nahe ist, es aber auch los lassen kann und zur Entscheidung einer stundenweisen Außerhausbetreuung steht, sollte das Kind eingewöhnen. Denn sie wird die meiste Ruhe ausstrahlen und Sicherheit vermitteln.
- Erklären Sie den Eltern, dass es ungünstig ist, mit erzwungenen Versprechungen etwas zu erreichen versuchen: »Wenn du nicht weinst, dann machen wir heute Abend etwas Tolles!«. Auf diesem Weg lernt das Kind höchstens den Tag ohne Jammern durchzustehen, aber nicht, dass man hier auch weinen darf und getröstet wird.
- Von Anfang an sollte klar sein: Wenn die Mutter zum Abholen kommt, ist der Kindergarten zu Ende. Natürlich darf man noch kurz zeigen, wo oder mit wem man gespielt hat oder wo man heute Morgen gestolpert ist, aber dann sollten keine langen Spielphasen mit der Mutter mehr folgen. Das Spiel mit der Mutter im attraktiven Umfeld des Kindergartens ist besonders schön. Weshalb sollte man sich morgens klaglos verabschieden, wenn man nachmittags dann doch mit der Mama hier spielen darf? Für alle Kinder, Kindergartenneulinge wie »alte Hasen«, ist es unangenehm, beim Abholen auf seine mit den anderen Müttern plaudernde Mutter im Torbereich warten zu müssen. Aus dem Kindergarten ist man eigentlich schon draußen, aber immer noch nicht auf dem Nachhauseweg. Das sind unüberlegte Spannungsminuten, die schlechte Stimmung am ganzen Spätnachmittag bewirken können.

### 3. Die wichtige Phase der Eingewöhnung

Verkürzt kann man sagen: Die Eingewöhnung entscheidet über den Kindergarterfolg. Unzählige internationale Untersuchungen bestätigen die Bedeutung des Starts für die weitere Kindergartenkarriere eines Kindes.

#### 3.1 Es war einmal ein Kindergartenkind ...

Früher, mancherorts noch bis in die 1990er Jahre, gab es ein spezielles Routinevorgehen, das den Anfang des Kindergartens charakterisierte. Meist im Beisein ihrer Mutter kamen die »Kleinen« am ersten Tag auch zum ersten Mal in die Einrichtung und nach wenigen Aufwärmminuten stand der Abschied von der Mutter völlig unvorbereitet, unerwartet und dennoch unvermeidlich an.

Gut gemeint, aber an der Kinderseele vorbeigedacht, war die lange praktizierte Methode, hierbei mit einem Trick zu arbeiten. Die begleitenden Mütter sollten sich, wenn ihr Kind sie gerade nicht beobachtete, auf ein vorher vereinbartes Zeichen der Erzieherin hin davonschleichen. So wollte man den gefürchteten Abschied umgehen, sicher auch um den Müttern das Weinen ihrer Kinder zu ersparen.

Die Kinder weinten verzweifelt über die für sie unerklärliche plötzliche Abwesenheit ihrer Mütter. Man hoffte, dass die Kinder eher zu weinen aufhören würden, wenn die Mütter bereits gegangen waren und kein Jammern und kein Protest sie zum Bleiben veranlassen konnte. Hinzu kam die Vorstellung, dass ein Kind, vor vollendete Tatsachen gestellt, eher bereit wäre, sich von einer Ersatzperson trösten zu lassen und nach dieser Erfahrung, in entsprechenden Situationen erneut auf sie zurückgreifen würde. Es wurde allerdings nicht bedacht, dass aus diesem Erlebnis mindestens ebenso wahrscheinlich die Erfahrung zurückbleiben konnte: »hier bin ich verloren«.

Sichtbare Folge war, dass die Kinder in dieses »Bermuda-Dreieck«, in dem Mütter einfach verschwanden, gar nicht mehr zurück wollten. Oder wenn sie sich doch überzeugen ließen, nochmals hinzugehen, dann nicht vom mütterlichen Arm oder der Hand wichen, sich anklammerten, damit ihnen das Unglück allein gelassen zu werden, nicht noch einmal passierte. Die Zahl der Kinder, die recht schnell wieder abgemeldet wurden und nach etwa sechs Monaten einen Neustart mit unterschiedlichem Erfolg wagen mussten, war groß.

Bei genauerem Nachdenken, ist das abschiedslose Wegschleichen der Mütter wirklich eine äußerst problematische Angelegenheit gewesen. Eine Mutter ging – wie mit der Erzieherin vorab vereinbart – zu dem Zeitpunkt, an dem das Kind sie gerade nicht beobachtete, d.h. immer dann, wenn seine Vorsicht nachgelassen hatte und seine Zuversicht gewachsen war und deshalb seine Aufmerksamkeit durch ein Spiel, einen attraktiven Gegenstand oder ein anderes Kind geweckt werden konnte, genau zu dem Termin, an dem der Kindergarten begann, spannend zu werden. Analysiert man dieses Vorgehen lerntheoretisch, so wird das Kind durch das genannte Erwachsenenverhalten für sein abnehmendes Misstrauen und sein zunehmendes Interesse mit dem Verschwinden der Mutter bestraft. Es lernt also: Bleibe weiterhin misstrauisch, interessiere dich für nichts, denn sobald du dich entspannst und zu spielen beginnst, kann dir die Katastrophe des Mutterverlustes und plötzlichen Alleinseins wieder passieren!

Das wollte natürlich niemand einem Kind beim Kindergartenstart beibringen. Unbeabsichtigt kam es zu diesem folgenschweren Lernprozess, bei dem Spielbereitschaft und Begeisterung für den Kindergarten von der Angst vor Kontaktverlust mit der Mutter verdrängt wurden.

### 3.2 Wie Eingewöhnung gelingen kann

Bei einer richtigen Eingewöhnung lernt ein Kind etwas ganz anderes, nämlich:

Meine Mama und ich können uns beruhigt voneinander verabschieden. Hier kann ich bedenkenlos bleiben, meine Erzieherin passt so gut auf mich auf wie meine Mama, ich bin gut versorgt und außerdem wartet ein toller Spielmorgen mit Kindern auf mich. Und meine Mama kommt wieder, holt mich ab und wir gehen gemeinsam nach Hause.

*Heute wird gemäß den Ergebnissen der Bindungsforschung elternbegleitet und bezugspersonenorientiert eingewöhnt.* Das gilt in besonderem Maße für die Zweijährigen.

Auf ein mehrstufiges Aufnahmeitual kann nicht verzichtet werden. Bereits beim Anmeldungsgespräch sollte den Eltern klar werden, dass die Erzieherinnen zwar die familiären Realitäten berücksichtigen, jedoch besondere pädagogische Grundsätze für die Aufnahme Zweijähriger auch für die Eltern bindend sein müssen. Bei diesem ersten Gespräch, noch detaillierter bei einem Informationselternabend nur für die neuen Eltern oder vielleicht sogar bei einem Hausbesuch (vgl. Kap. 3.3) muss dargestellt werden, dass die *Eingewöhnung nur zusammen mit einer der primären Bezugspersonen* des Kindes gelingen kann, die aber nur als passiver Rückhalt dabei ist und nicht als Spielpartner. Spielimpulse kommen von der Erzieherin. Je nachdem, wie sich das Kind in den ersten Stunden in der Einrichtung verhält, werden für jedes Kind individuelle Verweildauern in den ersten Tagen festgelegt wie auch die Kriterien für die individuell unterschiedlich lange Eingewöhnung in Anwesenheit eines Elternteils abgesprochen. Untersuchungen deuten darauf hin, dass – abhängig vom Verhalten des Kindes zu Mutter (oder Vater) bei Anwesenheit der Erzieherin – eine kürzere bzw. längere Begleitung durch das Elternteil sinnvoll sein kann (Laewen et al., 1989). Alle Eltern müssen verstehen, wie wichtig ein liebevoller aber eindeutiger Abschied mit pünktlicher Rückkehr und wie gefährlich ein heimliches Davonschleichen ist.

*Bezugspersonenorientiert eingewöhnen* bedeutet, dass jedes neu aufzunehmende Kind einer festen Bezugs-erzieherin zugeordnet wird, damit sich zwischen den beiden eine tragfähige Beziehung entwickeln kann. *Und wieder ist das Team gefragt, denn die Erzieherin, die eingewöhnt, sollte weitgehend von anderen Aufgaben freigestellt sein.* Ihre Arbeitszeit sollte so gelegt werden, dass sie mit Sicherheit bei der morgendlichen Ankunft »ihres« neuen Kindes da ist.

Ganz eindeutig gehört zur Betreuungsqualität auch das Kriterium Betreuungskontinuität in den ersten Lebensjahren. Mehrere Betreuungswechsel bedeuten eine unzumutbare Belastung für das Kind, heute eindeutig nachweisbar über seine erhöhte Ausschüttung des Stresshormons Cortisol. Auch die oft unüberlegt zugemuteten mehrfachen täglichen Betreuungswechsel, durch den Schichtdienst der Erzieherinnen bedingt, sollten durch gute Planung zu reduzieren versucht werden.

*Zumindest Kinder unter drei Jahren sind in der Regel in kleinen festen Gruppen besser aufgehoben als in großen,* für sie unüberschaubaren oder verwirrenden Einheiten bzw. »Etagen«, in denen eine offene pädagogische Arbeit häufig organisiert ist. Offene Arbeit schließt die Aufnahme Zweijähriger nicht generell aus, wie gut gelungene Integrationsarbeit einzelner Institutionen deutlich zeigt. Es sind jedoch besondere Voraussetzungen und Zusatzbedingungen nötig, die auch hier das behutsame Eingewöhnen und sichere Einleben der Kleinen erlauben. Detaillierte Forschung hierzu wäre dringend nötig. Aber eines ist bereits sicher: wieder ist es ein von der neuen, nun aber bereits vertrauten Bezugsperson bewusst langsam gestalteter und begleiteter Übergang in dieses besondere pädagogische Setting, das in seiner Vielfalt meist erst nach Monaten, wenn nicht sogar Jahren von den einzelnen Kindern gewinnbringend genutzt wird.

Übrigens: eine Garantie für eine geglückte Eingewöhnung gibt es nicht. Gelingt es über Wochen der neuen Bezugsperson nicht, ein Kind zu beruhigen, zu trösten und Kindergartenbegeisterung verspüren zu lassen, *musst nach geeigneteren Betreuungsalternativen gesucht werden*, bis das Kind älter und tatsächlich kindergartenreif ist. Ein Umstand, auf den die Eltern bei Betreuungsbeginn hingewiesen werden sollten.

### 3.3 Mindestens drei Personen sind an der Eingewöhnung beteiligt

Erzieherinnen müssen bedenken, dass sie immer zwei Parteien eingewöhnen müssen, das Kind und die Eltern. Denn auch die Mütter oder Väter müssen eingewöhnt werden, um ihr Kind innerlich entlassen zu können, was bei Zweijährigen offensichtlich ein größeres Problem darstellt als bei Dreijährigen. Vermutlich liegt dies an zwei unterschiedlichen Punkten: zum einen ist ein zweijähriges Kind noch mehr im »Familiennest-Alter« mit all seinen attraktiven Signalen des Zuwendungs- und Betreuungsbedarfes. Zum anderen kommen eben nicht alle Zweijährige in außerfamiliäre Betreuung, so dass das Trostmoment »das ist bei allen Dreijährigen so« wegfällt und die Eltern auch mit mehr Zweifel zu kämpfen haben.

Inzwischen erleichtern viele Kindergärten den Eltern diese Zeit, indem sie die Arbeit der Erzieherinnen und das Kindergartenleben mit Hilfe von Dias oder eines Films aus dem Kindergarten-Alltag vorstellen und so Ängste abbauen. Das ist wichtig, denn wenn es der Mutter oder dem Vater selbst schwer fällt, sich vom Kind zu trennen, so merkt es dies sofort und reagiert verständlicherweise verunsichert. Langen Abschieden folgen lange Phasen des Unglücklichseins, bis das Kind zu den anderen und ins Spiel findet (Bensel, J., 1993).

Viel leichter haben es Kinder, deren Mütter sich herzlich, aber eindeutig von ihnen verabschieden, sowie mit Worten und durch ihr Verhalten zu verstehen geben, dass es eine gute und sichere Sache ist, in den Kindergarten zu gehen.

In diesem Zusammenhang sind die »alten« Hausbesuche zu neuer Bedeutung gekommen, die auch schnell verständlich wird, wenn man sich überlegt, warum und wie sie stattfinden sollten. Es geht darum, Eltern – vor allem beim ersten Kind – die Scheu vor der Einrichtung Kindergarten zu nehmen. Z.B. indem der Kindergarten den berühmten »ersten Schritt« auf die Eltern zu macht. Das Anmeldegespräch ist bereits gelaufen, der Elternabend für die neuen Eltern auch schon vorbei, nun bietet sich ein Hausbesuch an. Dieser kann ganz unterschiedlich ausfallen, die Gestaltung liegt allein in den Händen der Familie, die besucht werden soll. Allem voraus geht ein kurzer Anruf:

„Hallo Frau Wismut! Wir wollen noch einige Informationen für Alesias Kindergartenstart vorbeibringen. Sind Sie zufällig morgen Nachmittag da oder ist Ihnen ein anderer Tag in dieser Woche lieber, aber ich kann das Material auch einfach in den Briefkasten stecken, wir sehen uns ja am Dienstag, den 20. August zum ersten Eingewöhnungstag.“

Jetzt kann die Mutter wählen. Sie kann sagen, ob sie da ist, ihr ein anderer Termin lieber wäre oder es ihr reicht, wenn die Informationen in den Briefkasten gesteckt werden. Und es bleibt noch völlig offen, ob bei einem Treffen das Material an der Haustüre mit 3 freundlichen Worten übergeben wird oder die Erzieherin zu einer Tasse Kaffee oder Tee in die Wohnung gebeten wird. Jede der von den Eltern gewählten Möglichkeiten ist in Ordnung und dient der Kontaktintensivierung. Doch zeigt die Erfahrung, dass unerwartet viele Eltern die Chance zu einem Gespräch unter vier Augen gerne nutzen. Sie empfinden diesen Besuch als Wertschätzung des Kindergartens dem neuen Kind und seinen Eltern gegenüber, zudem sie selbst in der immer positiven Rolle des Gastgebers sind. Und es gibt kein Kind, das nicht gern zeigt, wo es schläft oder spielt.

Erzieherinnen können durch ihr Verhalten den Prozess der Eingewöhnung für Eltern und Kind erleichtern. Noch ein Beispiel zeigt die vielfältigen Einflussmöglichkeiten:

Stellen Sie sich eine Erzieherin vor, die in den Anfangstagen mit einer Mutter spricht, deren Kind noch wie eine Klette an ihr hängt, und bedenken Sie, dass die Mutter in diesem Moment verunsichert, äußerst sensibel, aber deshalb auch ansprechbar ist.

Fühlen Sie sich selbst in die Situation hinein. Wo liegt der Unterschied zwischen folgenden zwei Sätzen, die eigentlich dasselbe ausdrücken: Das Kind schafft den Absprung noch nicht, es fehlt ihm noch an Vertrauen und Sicherheit angesichts der neuen Umgebung.

1. »Pascal kann sich noch nicht von Ihnen trennen«.
2. »Pascal fühlt sich noch nicht wohl bei uns«.

Zu 1. »Pascal kann sich noch nicht von Ihnen trennen«. Was kann in der Mutter vorgehen?

- Angst kommt auf: zeigt sich hier ein Entwicklungsrückstand? ...
- Sie hört einen Vorwurf: wahrscheinlich kann ich nicht loslassen, alle haben Recht, ich habe ihn zuviel verwöhnt, bin mit ihm zu wenig unter Leute gegangen ...
- Sie beginnt sich zu rechtfertigen: bei meiner Mutter bleibt er problemlos für mindestens drei Stunden, ich achte auch immer darauf, dass er allein in seinem Bettchen schläft ...
- Und sie beginnt die Trennung zu forcieren: setzt ihn in die Bauecke, lässt ihn nicht auf den Schoß, ignoriert seine Annäherungsversuche und macht dadurch für Pascal die Situation noch beunruhigender.

Nichts ist gewonnen. Denn wenige Mütter haben das Selbstbewusstsein auf diesen Satz zu antworten: »Sieht so aus, er hat ja auch das Recht dazu. Jetzt müssen wir uns alle anstrengen, damit es für Pascal einfacher wird!«

Zu 2. »Pascal fühlt sich noch nicht wohl bei uns«. Was geht jetzt in der Mutter vor?

- Hier kann sie zustimmen: Die Erzieherinnen sehen das genauso wie ich. Alle fühlen sich angesprochen und beteiligt, wenn die Sache klappen soll. Gemeinsam, nicht Pascal und seine Mutter allein, müssen das Problem lösen, alle wollen dazu beitragen, damit er sich langsam wohl fühlt und wollen ihm Sicherheit geben. Auch die Erzieherinnen wollen zeigen, wie schön es hier ist und was man alles machen kann. Die Mutter macht ihn – auch auf dem Schoß sitzend – auf spielende Kinder aufmerksam, die Erzieherinnen bringen spannende Dinge herbei.

An diesem Beispiel lässt sich das interessante Beziehungsgefüge zwischen Eltern, Kind und Erzieherin deutlich machen. Laewen (et al., 2000) spricht von den so wichtigen Fragen des Anfangs. Wenn wir uns ein Dreieck vorstellen, an dessen drei Ecken einmal das Kind, einmal die Eltern und einmal die Erzieherinnen stehen, so hilft uns dieses Bild, uns über die Wünsche und Anforderungen und Bedürfnisse der jeweiligen Personen im Beziehungsverbund klarer zu werden. Ein Kind hat Vorstellungen und Wünsche an seine Eltern und an die Erzieherinnen, die Erzieherinnen wiederum an Eltern und Kind und genauso die Eltern an die Erzieherin und an ihr Kind.

- *Was sind vermutlich die sehnlichsten Wünsche eines Kindes?*

Es möchte anfangs Mama oder Papa im Kindergarten halten, kann nicht verstehen, weshalb sie gehen. Es möchte nicht allein gelassen werden. Es möchte, dass die Eltern merken, dass es noch Angst hat. Die Erzieherin soll dafür sorgen, dass Mama und Papa pünktlich wiederkommen. Das Kind möchte bei der Erzieherin Rückendeckung empfinden, erleben, dass sie in der Lage ist, es zu beschützen und zu trösten. Das Kind möchte an ihrer Seite mit dem Kindergarten vertraut werden. Es möchte nicht von ihr gedrängt werden, es will in seiner Geschwindigkeit all die neuen Dinge kennen lernen. Es möchte aber auch klar sehen, was man hier darf und was nicht. Es sucht anfangs auch ihre Unterstützung, um irgendwo mitspielen zu dürfen. Es möchte das Gefühl haben, die volle Aufmerksamkeit der Erzieherin zu erhalten.

- *Betrachten wir die Eltern*

Sie wollen, dass ihr Kind im Kindergarten optimal betreut und gefördert wird. Sie wollen, dass es sich wohl fühlt, nicht mehr lange weint, dass es bald allein zurechtkommt, dass es sie tagsüber nicht zu sehr vermisst, aber sich bei Kindergartenschluss wieder auf sie freut und gerne mit ihnen nach Hause geht. Sie wollen aber auch, dass das Kind in der Gruppe nicht negativ auffällt, dass es gruppenfähig ist, dass es nicht als »das Problemkind« gesehen wird. Auch sie wollen, dass ihr Kind die volle Aufmerksamkeit der Erzieherin bekommt, dass sie ihr Kind und seine Entwicklung im Auge behält, dass es ihr sympathisch ist. Auch ihre elterliche Erziehungsleistung soll anerkannt werden. Trotz aller Harmoniewünsche fürchten sie aber auch die Erzieherin als Konkurrentin um die kindliche Zuneigung. Und sie möchten, dass die Erzieherinnen ihre Entscheidung, das

Kind bereits mit zwei Jahren in den Kindergarten zu tun, gut heißt und ihnen das auch vermittelt.

- *Auch die Erzieherinnen haben Wünsche*

Sie hoffen, dass das neue Kind ein Kind ist, mit dem sie gut in Kontakt kommen, dessen Besonderheiten sie bald erkennen, seine Stärken wie seine Schwachpunkte. Sie möchten, dass das Kind sich ihnen zuwendet, z. B. sie anspricht, wenn es Hilfe braucht. Sie hoffen, dass sie das Kind in die Gruppe geleiten können. Sie möchten auch, dass die Eltern Vertrauen zu ihnen haben, dass sie ihnen gegenüber offen und aufgeschlossen sind. Und sie möchten, dass ihre Arbeit, ihre Bemühungen mit diesem Kind von den Eltern gesehen und geschätzt werden. Das möchten Erzieherinnen auch hören.

Einige Wünsche und Ansprüche der drei Beteiligten decken sich erst auf den zweiten Blick. Um Missverständnisse, Irritation und Unmut zu vermeiden, ist ein freundlicher und respektvoller Umgang miteinander nötig.



#### 4. Das Kind ist aufgenommen – der Alltag beginnt

Eltern wollen nicht nur von Problemen hören. Was gut läuft, ist leider selten »der Rede wert«, beim Kindergartenstart darf aber nicht darauf verzichtet werden. Positive Rückmeldungen über den Tagesverlauf können Wunder wirken. Der Wunderweg verläuft folgendermaßen: Die abholende Mutter bekommt gemeldet: Max hat heute Morgen zuerst mit Florian gebaut, dann bei den Frühstücksvorbereitungen den Großen geholfen und dann neben Maja mit Fingerfarben gemalt. Nach dieser Nachricht begrüßt sie Max doppelt begeistert, beim Heimweg machen sie einen Umweg über den Parkspielplatz. Beim Abendessen erzählt die Mutter dem Vater, dass Max schon ein richtiges Kindergartenkind ist, Max schläft mit Gedanken an den Kindergarten selig ein, einem guten Start am nächsten Morgen steht nichts mehr im Wege.

#### 4.1 Ab zwei dabei – Welche Anforderungen stellen Zweijährige an ihre institutionelle Betreuung im Kindergarten?

Die Vorbereitungen auf die Zweijährigen sind noch nicht abgeschlossen, wenn ein Wickel- und ein Ruheplatz hergerichtet, ein Korb »Babyspielzeug« beigeschafft und inzwischen vergessene Fingerspiele nun wieder präsent sind. Wenn gemäß der bisherigen Betreuungs-, Förderungs- und Erziehungsvorstellungen »zu kleine« Kinder in die Einrichtungen kommen, stehen ganz andere Aufgaben an. Es sind wichtige konzeptionelle Umstellungen nötig, die weit reichenden Einfluss auf die Arbeit der Erzieherin und damit auf den Kindergartenerfolg, gemessen an den Entwicklungsverläufen von Kindern, nehmen.

- *Die Voraussetzungen müssen stimmen*

Es beginnt mit einem *veränderten Personalbedarf* und einer an die neue Situation angepassten Gruppengröße. *Zwei Fachkräfte pro Gruppe* während der Anwesenheit der Zweijährigen sind die *unabdingbare Voraussetzung* für die Betreuung von Zweijährigen in altersgemischten Gruppen. Trotz Konsens unter den Fachleuten wird die Regel in der Praxis oft unterlaufen.

Die neue Gruppengröße ist ein höchst kontroverses Thema, werden doch Zweijährige auch deshalb aufgenommen, um die alten Gruppengrößen halten zu können! Der Kampf um kleinere Gruppen und damit auch um einen besseren Erzieherinnen-Kind-Schlüssel ist deshalb so wichtig, weil diese Variablen direkten Einfluss auf die Qualität der außerfamiliären Betreuung haben (siehe Kap. 5.3). Es gibt in Deutschland keine einheitlich guten Grenzwerte, es dominieren regionale Unterschiede, alle weit entfernt von wünschenswert. Einige Beispiele zur Verdeutlichung. Für badische Kindergärten wird bislang die Reduzierung der »alten« Gruppenstärke um ein Kind für jedes dazu kommende Zweijährige empfohlen. Dies ergibt bei einer maximal möglichen Anzahl von 5 Zweijährigen pro Gruppe eine Gesamtgruppengröße von 20 Kindern bei Gruppen mit Regelöffnungszeiten bzw. 18 Kindern bei Gruppen mit verlängerter Öffnungszeit. Die entsprechenden Erzieherinnen-Kind-Schlüssel liegen damit bei 1:10 bzw. 1:9.

Dieser Schlüssel ist für ältere Kindergartenkinder vertretbar, für Zweijährige jedoch nicht. Darum wird in einigen Bundesländern (wie Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen) eine der beiden Erzieherinnen nur für die Zweijährigen eingesetzt, was zu einem für die Kleinen attraktiveren *Schlüssel von max. 1:5* führt, die Älteren aber mit einem – verglichen mit der alten Situation – deutlich schlechteren Zahlenverhältnis von 1:15 bzw. 1:12 konfrontiert.

Die Empfehlungen aus der Wissenschaft, z. B. der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (Kandern) begrenzen die *maximale Anzahl von Zweijährigen pro Gruppe* auf vier und dies bei einer *Gesamtgruppenstärke von maximal 13 Kindern*. Das würde zu einem Erzieher-Kind-Schlüssel von 1:6,5 führen. Auch wenn man für die vier zweijährigen eine Erzieherin rechnet, müssen sich dabei nur neun ältere Kindergartenkinder die andere Erzieherin teilen. Mit einer derartigen Erzieherinnen-Kind-Relation kann man im Kinder-

garten nicht nur Betreuungsarbeit leisten, sondern tatsächlich auch Beziehungs- und Bildungsarbeit. Doch hiervon ist die Realität noch weit entfernt.

- *Überschaubarkeit scheint in allen Bereichen das Zauberwort zu sein*

Zur täglichen Verweildauer gibt es keine allgemeinen Regeln. Die Empfehlung lautet, sich an dem individuellen Entwicklungsstand des Kindes zu orientieren und belasteten Kindern möglichst keine Ganztagsbetreuung in Gruppen zuzumuten. Die tägliche Stundenzahl, mit der ein Kind seine Kindergartenzeit beginnt, muss überschaubar und verkraftbar sein. Ein Halbtagsstart ist einem Ganztagsstart immer vorzuziehen. Das Ende der täglichen Kindergartenzeit sollte nicht erlitten, sondern die Eltern relativ ausgeglichen erwartet und noch freudig begrüßt werden.

Man kennt heute den Start erleichternde Umgebungen. Diese sind heiter, überschaubar und lassen Kindheit zu. *Heiterkeit ist ein Merkmal besonders günstiger und belebender Erziehungsumwelten*. In heiteren Atmosphären kommen die kindlichen Lernstrategien am besten zum Tragen. In einem derartigen Milieu trauen sich Kinder Initiative zu ergreifen, etwas auszuprobieren, sie lernen sich auszudrücken und ihre Meinung zu sagen. (Hassenstein, B., 2001, S. 81).

Überschaubar sollten auch anfangs die Zahl der in nächster Nähe spielenden Kinder sowie die Quantität der Spielangebote sein. Kleingruppenangebote auf einer Decke, auf dem Sofa, unterm Sonnenschirm, in einer eigenen Spielecke, nur Armeslänge von der Erzieherin entfernt, bereiten spätere Spielaktionen in größerem Rahmen vor. Mit ausgewähltem Materialangebot, d. h. vielseitig bespielbar, viel Freiraum für kindliche Eigeninitiativen und Interesse und Zeit der Erzieherin hierfür sind die besten Spielvoraussetzungen geschaffen. Klare Strukturen, Abläufe, die wieder erkannt werden und Reaktionen, die vorhersagbar sind und dadurch Orientierung und Sicherheit geben, erlauben dem Kind sich immer mehr zu öffnen, neugierig alles zu erkunden und Beziehungen zu den anderen Kindern aufzubauen.

Weitläufigkeit ist für die Kleinen eher ein Problem, weniger ist oft mehr. Größe und Vielfalt der Einrichtung sind anfangs nicht attraktiv, eher ängstigend. Neben seiner Erzieherin mit Lilli, ebenfalls zwei Jahre alt, über Kissen zu hüpfen ist begehrt, als allein die große Korbschaukel aufzusuchen. Mit dem Frühstücksdienst zum Bistro zu gehen, ist noch kein verlockendes Abenteuer, für viele eine Katastrophe. Neben seiner Erzieherin sitzen, alle Kinder beobachten, überall zuhören und so viel (oder so wenig) essen dürfen, wie man möchte, lässt erste genussvoll erlebte Dazugehörigkeitsgefühle aufkommen.

Sinnesabenteuer sind gefragt: Blickfänge in Augenhöhe, Tastruppen auf Fußbodensockeln, Spiegelfliessen am Boden, leicht erreichbare Bilder, auf denen »Mama und Papa und ich« zu sehen sind, und alles, was sich bewegen lässt oder Töne von sich gibt. Naturmaterialien, die zum Fragen und Rausgehen einladen, wecken Begeisterung und erlauben erste »lange« Spiele. Naturerlebnisse und Zauberhaft-Märchenhaftes lassen auch die Herzen der Kleinsten höher schlagen.

Die Arbeiten von Lally zeigten bereits 1996 die Bedeutung einer weiteren Rahmenbedingung. Die Kleinen brauchen anfangs vor allem ihre Erzieherin und diese in einer überschaubaren Gruppe, nach Möglichkeit auch in vertrauten Räumlichkeiten. Diese Voraussetzungen entsprechen den Wahrnehmungsfähigkeiten, dem Aktionsradius und dem Sicherheitsbedürfnis der Zweijährigen, denn im Notfall ist eine schnelle Kontaktaufnahme mit der Bezugserzieherin möglich.

Untersuchungsergebnisse zeigen eindeutig, dass die erwachsene Bezugsperson, die das Kind eingewöhnt hat, auch anfangs der auserwählte Ansprechpartner in allen Befindlichkeiten ist, zum Beruhigen, Zeigen, Spielen, Schimpfen und Lachen. Über die Erwachsenen wird Kontakt zu den von Anfang an interessanten Kindern und deren anregenden Aktivitäten aufgebaut.

Wer schon mit zwei Jahren in den Kindergarten kommt, kann sich Zeit lassen beim Einstieg und darf mehr Zuwendung und individuelle Anregung erwarten.

## 5. Der aktuelle Forschungsstand zum Thema

### 5.1 Umgang mit der Trennung

Jede außerfamiliäre Betreuung im Kleinst- und Kleinkindalter geht mit einer zeitweiligen Trennung von den Hauptbezugspersonen einher, auf die jedes Kind mit Kummer reagiert, wenn auch unterschiedlich. Was löst den Kummer aus, der sich als neuroendokrino-logischen Stress messen lässt?

- Ein Kind empfindet Kummer über die Trennung, weil es diese als ängstigenden Verlust der Bezugsperson empfindet.
- Durch die Trennung geht dem Kind die gewohnte Mitregulation seiner Empfindungen und Emotionen durch die vertraute Bezugsperson verloren.
- In Betreuungseinrichtungen kommt die Konfrontation mit vielen Kindern hinzu, die, wenn die nötige Regulation durch Erwachsene fehlt, als Stress empfunden wird.

Frühe außerfamiliäre Betreuung kann unter günstigen Bedingungen eine Entwicklungsanregung sein, sie bedeutet aber immer auch Stress, den die Kinder unterschiedlich verarbeiten. Um den Stress zu messen, genügen Speichelproben zur Bestimmung des Hormons Cortisol, das den Körper auf den Umgang mit Stressoren vorbereitet. Normalerweise verringert sich der Cortisolhaushalt über den Tag nach einem morgendlichen Höchststand zum Nachmittag und Abend hin. *Bei Kindern, die in Tageseinrichtungen betreut werden, zeigt sich jedoch entgegen der Regel ein Anstieg des Stresshormons zum Nachmittag hin.* D.h. die außer Haus betreuten Kinder sind im Laufe des Tages zunehmend mehr gestresst durch den Aufenthalt in Krippe oder Kindergarten. Insbesondere Kleinkinder im 2. und 3. Lebensjahr zeigen sich stressempfindlich gegenüber täglich lang andauernder Gruppenbetreuung außer

Haus. Erst im Grundschulalter mit 7 Jahren zeigen Kinder außer Haus den normalen Cortisolabfall über den Tag, den sie auch zu Hause zeigen. Besonders gehemmte Krippen- und Kindergartenkinder, denen es schwer fällt, mit anderen Kindern ins Spiel zu kommen, zeigen erhöhte Cortisolwerte. *Wieder ein ernstzunehmender Hinweis auf die Wichtigkeit von kleinen überschaubaren Gruppen.*

Das Temperament eines Kindes und seine bisherigen Bindungserfahrungen haben einen starken Einfluss auf sein Trennungsverhalten (Spangler, G. & Grossmann, K. E., 1993, Haug-Schnabel, G., 2004). Kinder, die gegen die Trennung lauthals protestieren und sich dem Abschied vehement widersetzen, erhalten von Eltern und Erzieherinnen erhöhte Aufmerksamkeit, mehr Zuwendung in Form von Körperkontakt und vielfältige Anregungen zum Überbrücken des Kummers. Ihre Cortisolwerte steigen nicht allzu hoch. Die Kinder sind nach dem Weggang der Eltern tatsächlich weniger belastet. Erwidern sie dann noch die Abschiedsgesten des sich verabschiedenden Elternteils, akzeptieren also die Trennung, so finden sie danach schnell ins Spiel. Deutliches Trennungswiderstreben und aktives Abschiednehmen werden als günstige, problemorientierte Coping-Strategien eingestuft, die es dem Kind ermöglichen, mit der anspruchsvollen Situation initiativ umzugehen und sie so besser zu bewältigen. Sie holen sich, meist aufgrund guter Erfahrungen mit ihren Bezugspersonen, was sie brauchen und erleben sich nicht als hilflos.

Doch die Leisen bleiben mit ihrem Kummer unbemerkt. Trennungsprotest und Trennungsstress müssen keineswegs identisch sein (Bensel, J. in press). Beim Übergang in eine neue Betreuungssituation sollte man gerade den Kindern vermehrt Aufmerksamkeit schenken, die sich scheinbar mühelos anpassen und keinerlei Protest zeigen. Sie machen nicht auf sich aufmerksam, viele leiden im Stillen. Unauffällige Zeichen ihrer hohen Erregung (hohe Cortisolwerte werden gemessen) können Automanipulationen sein (sich streicheln, Haare drehen, Daumen lutschen usw.), allesamt recht unwirksame Versuche sich selbst einen beruhigenden Kontakt vorzutäuschen (Weis, C. et al., 1999). Sie brauchen oft lange, um ins Spiel zu finden, beobachten die anderen Kinder, wirken aber nicht ansprechbar, wahrscheinlich als Schutz, damit niemand etwas von ihnen verlangt. Hier liegt die wichtige Aufgabe und große Chance einer Eingewöhnungsbegleitung durch eine zugewandte Erzieherin.

### 5.2 Woran erkennt man, ob sich ein Kind in der Einrichtung wohl fühlt?

Eine gute Eingewöhnung hat im Regelfall eine schnelle Integration zur Folge und geht mit einem klar beobachtbaren oft überraschenden Selbständigkeitsschub des Kindes einher. Wichtig ist, dass das Kind nach der Eingewöhnungszeit gerne und freiwillig in den Kindergarten geht, ohne großen Kampf und viel Trödeln. Ein deutlich positives Zeichen ist, ob das Kind von »seinem« Kindergarten spricht. Ein Dazugehörigkeitsgefühl kann man auch daran erkennen, ob das Kind mitunter etwas in die Einrichtung mitnehmen möchte, um es den anderen Kindern zu zeigen und fürs gemeinsame Spiel anzubieten. Ein Kind, das

»angekommen« ist, möchte auch den Eltern zeigen, was es in ihrer Abwesenheit gemacht hat, mit wem es gespielt, gestritten und geschmust hat.

Ein wichtiges Kennzeichen für das kindliche Wohlbefinden ist die Tatsache, dass es die Erzieherin in Erwartung einer Antwort oder einer interessanten Interaktion anspricht. Es erwartet ihre Hilfe auch bei Konflikten; es versucht immer wieder mit ihr in Blickkontakt zu kommen, es freut sich, ihr Interesse zu spüren. Wenn alles gut läuft, weint ein Kind nach der Eingewöhnungszeit nicht mehr beim oder nach dem Abschied der Mutter längere Zeit, notfalls sucht es die Nähe der Erzieherin und lässt sich von dieser trösten. Typisch für Wohlbefinden ist, wenig Abseitsverhalten zu zeigen, d. h. nur selten unbeschäftigt herumzustehen oder ziellos herumzuwandern, statt dessen die anderen Kinder interessiert beim Spiel zu beobachten, neben ihnen oder sogar mit ihnen zu spielen. Daumenlutschen, Schnuller oder Flasche sind selten. Ein ganz wichtiges Kriterium ist das Spiel des Kindes. Sobald es mit einer Spielidee ankommt, konzentriert und freudig spielt, zuerst parallel zu anderen Kindern, dann aber auch mit ihnen kooperiert, wissen wir, dass es dem Kind gut geht. Typisch auch, dass es weniger Aggressionen als kooperative Arten des Sozialverhaltens präsentiert. Ein sich wohl fühlendes Kind freut sich, lacht oft, hat Ideen und weint wenig. Gut untergebrachte Kinder müssen nicht dauernd um die Aufmerksamkeit der Erzieherin buhlen, besitzen eine altersgemäße Frustrationstoleranz und können warten. Beruhigend ist auch, wenn ein Kind zwischendurch laut und wild agiert, denn hieran sieht man, dass sich das Kind um eine Gruppenposition bemüht. Man kämpft nur um eine bessere Position in einer Gruppe, zu der man dazu gehören möchte.

### 5.3 Passen Wissen über Bindung und frühe außerfamiliäre Betreuung überhaupt zusammen?

Der Säugling ist für Sozialkontakte offener als ursprünglich abgenommen. Ein Kind hat bereits mit wenigen Monaten verschiedene Bezugspersonen kennen gelernt und reagiert durchaus differenziert auf sie. Außer der Bindung an die Hauptbezugsperson, heute noch meist die Mutter, entwickeln Kinder nach und nach individualisierte Bindungen in abgestufter Intensität auch zu anderen Mitgliedern der Familie oder Sozialgruppe, in der sie aufwachsen. *Wichtig sind Zuverlässigkeit und Kontinuität bei liebevoller Pflege.* Zwischen Bezugspersonen und dem Kind muss die Gelegenheit zu regelmäßigen Zwiesprachen gegeben sein. Kinder wählen unter den Beziehungsangeboten aus, um unterschiedlich gestaltete, auch unterschiedlich enge Beziehungen einzugehen. Diese Bindungen können der Bewältigung unterschiedlicher Entwicklungsaufgaben dienen: so die Mutterbindung eher der Sicherheit, die Vaterbindung mehr der Exploration, die Bindung zur Erzieherin dem Vertrauen in weitere Sozialangebote.

Belsky (in press) fasst die Ergebnisse der bislang größten und systematischsten Untersuchung über Entwicklungseffekte von nichtmütterlicher Kinderbetreuung auf die kindliche Entwicklung, die »NICHD Study of Early Child Care«, zusammen. Über 1000 Kinder

wurden bis zum Alter von zehn Jahren längsschnittlich untersucht – bislang ausgewertet sind die ersten fünf Jahre. Das Ergebnis: Die frühe außerfamiliäre Betreuung von Geburt bis zu 4 1/2 Jahren ist mit Entwicklungsrisiken und Entwicklungsförderungen verbunden, auch dann, wenn man die elterliche Erziehungsqualität und die familiären Hintergrundvariablen wie z. B. den sozioökonomischen Status statistisch kontrolliert.

*Zu den Risiken: Je mehr Stunden ein Kind während seiner ersten 4 1/2 Jahre in außerfamiliärer Betreuung verbracht hat, unabhängig von deren Qualität, desto mehr Problemverhalten zeigt es beim Schulstart.* Der Entwicklungsvorteil ist, dass je besser die Qualität der Betreuung war und je mehr vielfältige Erfahrung das Kind in Krippen und Kindergärten sammeln konnte, umso besser wird seine spätere kognitive und sprachliche Entwicklung sein.

- Einzelheiten zur *Qualität der außerfamiliären Betreuung*

Je zugewandter, responsiver und stimulierender die Betreuung der nichtmütterlichen Betreuungsperson war, umso besser war die kognitiv-linguistische Leistung der Kinder mit 15, 24 und 36 Monaten. Das Erzieherinnenverhalten hat interessanterweise nicht nur einen direkten Einfluss auf die Entwicklung der von ihnen betreuten Kinder sondern auch auf die Interaktionen zwischen den Kindern.

Die Qualität der Betreuung wurde u. a. direkt durch Beobachtungen gemessen, aber auch z. B. über den Erzieherinnen-Kind-Schlüssel, Gruppengröße und Ausbildung der Erzieherin. Je weniger Kinder auf eine Betreuungsperson kamen und je mehr Erfahrung, je mehr Training die Erzieherinnen hatten, umso mehr zugewandte, stimulierende und sensitive Pflege zeigten diese. Je besser die Qualität der Betreuung war, umso weniger Probleme wurden mit 2 und 3 Jahren bei den Kindern gesehen, und desto größer war ihre soziale Kompetenz, vor allem ihre Kooperationsbereitschaft und ihre Empathie.

Als Erweiterung zu Belskys Ergebnissen stellt Abbildung 1 die Qualitätsmerkmale zusammen, die für eine positive Entwicklung von außerfamiliär betreuten Kindern unter drei Jahren relevant sind. Die Liste basiert auf der Auswertung von 59 internationalen Arbeiten zur Krippenforschung, die inzwischen vielfach bestätigt wurde (Bensel, J., 1991, 1994).



Was heißt »gute Betreuung für Kinder unter drei Jahren«? (Bensel, J., 1991, 1994)

• Einzelheiten zur *Quantität der außerfamiliären Betreuung*

Die positiven Effekte qualitativ guter Einrichtungen werden nicht umso mehr vergrößert, je mehr Stunden die Kinder in solchen Einrichtungen verbringen. Im Gegenteil: umso mehr Zeit Kinder in den ersten drei Jahren in irgendeiner Form der Betreuung außer Haus verbracht hatten, umso weniger harmonisch war die Interaktion zwischen Mutter und Kind in den Direktbeobachtungen. Warum? Vermutlich beeinflusst die Quantität der Betreuung außer Haus zuerst das mütterliche Verhalten und dieses wiederum im Anschluss daran das kindliche Verhalten. Mehr außerfamiliär verbrachte Betreuungszeit war – unabhängig von der Qualität und der Form der Betreuung – mit durchschnittlich mehr problematischem Verhalten beim Kind verbunden.

Die Effekte früher außerfamiliärer Kinderbetreuung sind oft widersprüchlich und unklar. Ein Grund ist die Tatsache, dass Kinder, die außerfamiliär betreut werden, andere Erfahrungen sowohl außer Haus als auch zu Hause sammeln, als Kinder die allein zu Hause betreut werden. Wichtig ist, dass die Eltern eine Balance zwischen Heim und neuem Ort der Betreuung etablieren und sie weiterhin jene Arten inniger Interaktionen den Kindern bieten, die nur selten in Einrichtungen erlebt werden können. Viele in außerfamiliärer Betreuung verbrachte Stunden plus stressvolle Eltern-Kind-Beziehung führen zu wütenden Aggressionen bei »Vorschulkindern«, während gute Beziehungen zu Erzieherinnen Verhaltensprobleme und Aggressionen minimieren helfen. *Deshalb sind institutionelle Rahmenbedingungen und Regelungen sowie informierte Eltern so wichtig*, wenn eine höchstmögliche Betreuungsqualität garantiert und gefordert werden soll (Ahnert, L. & Lamb, M., 2004). Doch auch individuelle Unterschiede zwischen den Kindern, hinsichtlich Temperament, Neugier, kognitiven Fähigkeiten und Geschlecht beeinflussen, wie Kinder außerfamiliäre Betreuung erfahren (McCartney, K., 2004).

Was mit Sicherheit gesagt werden kann ist folgendes:

*Nicht jedes Kind verkraftet bereits als Zweijähriges den Eintritt in den Kindergarten. Was für einzelne Kinder zum Entwicklungsschub wird, kann für andere nur Stress sein.*

Nicht nur Belsky ermutigt zum wirklich bezahlten Erziehungsurlaub für Eltern, idealerweise in der Länge und Flexibilität wie in den skandinavischen Ländern. Außerdem plädiert er wie viele Entwicklungsforscher für Teilzeitjobs für alle Berufsparten, um die Zeit der Kleinen in außerfamiliärer Betreuung zu verkürzen und dadurch zu verbessern. Die größte Energie sollte in die Schaffung von hochqualitativer Betreuung gelegt werden, da allein sie in der Lage ist, generelle wie individuelle Risiken zu minimieren. Die in Deutschland zugelassenen Erzieher-Kind-Schlüssel sind mit die höchsten in Europa und werden z. B. von der OECD für die schlechte Bildungssituation mit verantwortlich gemacht. Hier wäre ein erster Anfang in Richtung Verbesserung angebracht.

Die Chancen für eine positive Entwicklung sind umso größer und die Risiken von Verhaltensauffälligkeiten umso geringer:

- je weniger Kinder von einer Erzieherin betreut werden, d. h. je günstiger der Erzieherinnen-Kind-Schlüssel ist,
- je kleiner die Kindergruppen sind,
- je besser ausgebildet die Erzieherinnen sind bzw. je öfter sie sich fortbilden,
- je engagierter und pädagogisch geschickter die Erzieherinnen sind,
- je seltener die Erzieherinnen am Tag und während der gesamten Krippenzeit wechseln,
- je passender die Eingewöhnungsphase zusammen mit den Eltern auf das individuelle Kind abgestimmt ist,
- je kürzer die tägliche Abwesenheit vom elterlichen Zuhause des Kindes ist,
- je besser ausgestattet eine Krippe ist (Qualität und Quantität des Spielmaterials, Größe und Konzeption der Räumlichkeiten usw.),
- je besser ihr pädagogisches Konzept ist (Tagesplan, Gruppenaktivitäten usw.).

Bislang wenig untersucht, aber aus theoretischen Überlegungen heraus ebenfalls als wichtig einzuschätzen, sind folgende Faktoren:

- Erfahrung der Krippenerzieherinnen mit der Betreuung von Kindern,
- ein gutes emotionales Klima im Team der Erzieherinnen; gemeinsame Bearbeitung von Problemen im Zusammenhang mit den Kindern (ggf. Supervision),
- eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Eltern,
- eine intensive elterliche Zuwendung für das Kind vor und nach dem täglichen Krippenaufenthalt.

## 6. Literaturhinweise

- Ahnert, L./Lamb, M.: Child care and its impact on young children (2–5). In: Tremblay, R.E./Barr, R.G./Peters, R. D. (eds.) *Encyclopaedia on Early Child Development* [online]. Montreal/Quebec. Centre of Excellence for Early Childhood Development 2004 <http://www.excellence-earlychildhood.ca/documents/Ahnert-LambANGxp.pdf>
- Belsky, J.: (in press) Quality, quantity and type of child care. Effects on child development in the USA. In: Bentley, G./Mace, R. (Eds.). *Alloparenting in human societies*. Cambridge, Cambridge/uk. University Press
- Bensel, J.: *Krippenbetreuung im Spiegel der neuesten internationalen Forschung*. Strüder Verlag. Neuwied 1991
- Bensel, J.: Tagesfremdbetreuung von Kleinstkindern. Abschiedsverhalten und Veränderungen im Zeitbudget. *Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik* 15 (6). S. 342–345. 1993
- Bensel, J.: Ist die Tagesbetreuung in Krippen ein Risiko? Eine kritische Beurteilung der internationalen Krippenforschung. *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (2). S. 303–326. 1994
- Bensel, J./Haug-Schnabel, G.: Sind 2jährige reif für den Kindergarten? Ist der Kindergarten »reif« für 2jährige? Gutachten für den Landeswohlfahrtsverband Baden. Karlsruhe 1999. <http://www.jugendhilfe-baden.de/info/publikationen/hefte/zweijaehrige.pdf>

- Bensel, J.:* (in press) Separation stress in early childhood – Harmless side effect of modern caregiving practices or risk factor for development? In: Bentley, G./Mace, R. (Eds), *Alloparenting in human societies*. Cambridge/UK. Cambridge University Press
- Hassenstein, B.:* *Verhaltensbiologie des Kindes*. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2001
- Haug-Schnabel, G.:* Verhaltensbiologische Erkenntnisse aus der Mutter-Kind-Bindungsfor- schung. *Die Hebamme* 17 (3). S. 144–151. 2004
- Haug-Schnabel, G./Bensel, J.:* Sind 2-Jährige reif für den Kindergarten? Ist der Kindergarten »reif« für 2-Jährige? *KiTa aktuell BW* 9 (5). S. 106–108. (6). S. 127–129. (7/8). 151–154. 2000
- Haug-Schnabel, G./Bensel, J.:* Vom Säugling zum Schulkind – Entwicklungspsychologische Grundlagen. *Kindergarten heute spezial*. Herder Verlag, Freiburg 2004
- Haug-Schnabel, G./Bensel, J.:* Zweijährige im Kindergarten. *Kita aktuell BW* 14 (3). S. 59–61. (4). S. 90–92.
- Laewen, H.-J./Andres, B./Hédervári, É.:* Ein Modell für die Eingewöhnungssituation von Kindern in Krippen. Fipp-Verlag, Berlin 1989
- Laewen, H.-J./Andres, B./Hédervári, É.:* Ohne Eltern geht es nicht. Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen. Luchterhand Verlag, Neuwied 2000
- Lally, R.:* Die Auswirkungen von Regelungen und Praktiken in der Kleinkindbetreuung auf die frühkindliche Identitätsentwicklung. S. 138–155. In: Tietze, W. (Hrsg): *Früherziehung: Trends, internationale Forschungsergebnisse, Praxisorientierungen*. Luchterhand Verlag, Neuwied 1996
- McCartney, K.:* Current research on child care effects. In: Tremblay, R. E./Barr, R. G./Peters, R. D. (eds.) *Encyclopedia on Early Child Development* [online]. Montreal/Quebec: Centre of Excellence for Early Childhood Development 2004 <http://www.excellence-early-childhood.ca/documents/McCartneyANGxp.pdf>
- Sechzig, J./Viernickel, S.:* Krippenkinder aufnehmen. Teil 3: Identität – das Bewusstwerden der eigenen Persönlichkeit. *kiga heute* 4/S. 24–31 2003
- Spangler, G./Grossmann, K.E.:* Biobehavioral organization in securely and insecurely attached infants. *Child Development* 64/1439–1450 1993
- Weis, C./Bensel, J./Haug-Schnabel, G.:* Trennungsstress und Coping-Strategien – Elternabwesenheit und deren Wirkungen auf Kleinstkinder. *Mitteilungsblatt der Ethologischen Gesellschaft* (42)/23–24 1999